

Julius Oswald SJ

Petrus Canisius

Ende 1997 jährt sich zum vierhundertsten Mal der Todestag des Petrus Canisius, des Kirchenlehrers und zweiten Apostels Deutschlands nach Bonifatius. Nichts bestimmte sein Leben so grundlegend wie die Glaubensspaltung, die durch die Reformation in Europa entstanden war, und die Canisius durch die Reform der katholischen Kirche überwinden wollte. Als Berater des Kaisers und der päpstlichen Legaten versuchte er auf Reichstagen und 1557 beim Religionsgespräch in Worms die Einheit der Christen wiederherzustellen. Ihre Wiedervereinigung konnte er sich freilich nur unter der Führung des Papstes innerhalb der katholischen Kirche vorstellen, deren Mißstände er kannte und immer wieder kritisierte. Große Hoffnungen setzte er deshalb auf das Konzil von Trient, das die Kirche reformieren und den Protestanten die Rückkehr erleichtern sollte. Da ihm Papst und Kaiser vertrauten, konnte Canisius als verlässlicher Diplomat zwischen Pius IV. und Ferdinand I. vermitteln und so zu einem erfolgreichen Abschluß des Tridentinums beitragen, dessen Dekrete er den deutschen Bischöfen überbrachte.

Mit seinen Kollegsgründungen, Katechismen, theologischen Schriften und seelsorglichen Tätigkeiten tat Canisius viel zur Verbreitung der katholischen Glaubenslehre und wurde dadurch zum bedeutendsten Erneuerer der katholischen Kirche im Deutschland des 16. Jahrhunderts. Protestantische Zeitgenossen und Historiker sahen ihn als furchterregend erfolgreichen Gegenreformer, den sie in polemischen Schriften angriffen und bekämpften. Vierhundert Jahre nach seinem Tod dürfte sich das Verhältnis der Kirchen so kooperativ entwickelt haben, daß ein unbefangener Blick auf das Wirken dieses großen Kirchenmannes Vertreter beider Konfessionen interessiert und im Streben nach der heute möglichen Einheit bestärkt¹.

Elternhaus und Kindheit

Peter Kanis wurde am 8. Mai 1521 in Nimwegen geboren, am gleichen Tag, an dem mit dem Wormser Edikt die Reichsacht über Martin Luther verhängt und wenige Tage bevor in Pamplona der Baske Inigo de Loyola schwer verwundet wurde. Beide Ereignisse, von denen das eine letztlich zur Glaubensspaltung in Deutschland, das andere zur Gründung des Jesuitenordens führte, sollten sein Leben entscheidend prägen.

Da Nimwegen damals zum Kölner Metropolitansprengel gehörte, war es kirchlich, politisch und wirtschaftlich mit dem deutschen Reich eng verbunden. Peter Kanis wuchs in einem ganz von deutscher Kultur getragenen Raum auf und fühlte sich zeitlebens als Deutscher, mehr noch, als Anwalt Deutschlands bei der römischen Kurie und bei seiner Ordensleitung. In seinen Bekenntnissen bezeichnete er sich selbst als ersten Deutschen, der in den Jesuitenorden aufgenommen wurde.

Sein Vater Jakob hatte in Köln Rechtswissenschaft studiert, in Orléans in Jura promoviert und danach mehrere Jahre am Hof des Herzogs von Lothringen als Erzieher gewirkt. Er war wohlhabend und so angesehen, daß er neunmal zum Bürgermeister von Nimwegen gewählt wurde, als Gesandter des letzten Herzogs von Geldern 1540 an der Hochzeit Heinrichs VIII. von England teilnahm und 1543 in Venlo als erster den Vertrag unterzeichnete, der die Allianz von Geldern mit den Ländern Karls V. regelte.

Jakob Kanis heiratete 1519 die reiche Apothekerstochter Ägidia von Houweningen, die ihrem Gemahl sieben Kinder schenkte, von denen allerdings nur Peter sowie seine Schwestern Philippa und Wendel am Leben blieben und namentlich bekannt sind. Die gute religiöse Erziehung, die er von seinen Eltern bekam, erwähnt Peter voll Dankbarkeit in seinen Bekenntnissen. Tief beeindruckt berichtet er, daß seine Mutter 1526 „auf dem Sterbebett ihren Gatten ermahnte, den neuen Glauben, der damals unter unsern Landsleuten aufkam, zu fliehen und um jeden Preis am katholischen Glauben festzuhalten“². Vier Jahre nach ihrem Tod vermählte sich Jakob Kanis mit Wendel van den Bergh, die sich liebevoll seiner Kinder aus erster Ehe annahm.

Peter besuchte die Lateinschule in Nimwegen und das Gregoriushaus der Brüder vom gemeinsamen Leben, die ihre Schüler im Geist der *Devotio moderna* erzogen. Als unvergessene Kindheitserinnerungen blieben ihm eine tiefe religiöse Erfahrung, die er in der Stephanskirche seiner Heimatstadt machen durfte, und der Besuch bei seiner Großtante Reinalda von Eymeren 1534 in Arnheim, die ihm die Gründung eines neuen Priesterordens voraussagte, in den er selbst eintreten werde.

Studium und religiöse Formung in Köln

Ende 1535 ging Peter Kanis nach Köln, wo er am 18. Januar 1536 an der Universität immatrikuliert wurde. Zum Grundstudium inskribierte er sich an der Artistenfakultät, der damals vier Kollegien oder Bursen angegliedert waren. Peter schloß sich der Montanerburse an, die für holländische und flämische Studenten gegründet worden war und nach dem Willen ihres Stifters besonders die Lehre Thomas von Aquins pflegte. Noch im selben Jahr wurde er Bakkalaureus der

freien Künste und bekam 1539 das Lizentiat, das ihm erlaubte, öffentliche Vorlesungen zu halten. Auf Drängen seines Vaters, der ihm eine vermögende Braut und eine kirchliche Pfründe in Aussicht stellte, ging Peter Kanis nach Löwen, um Kirchenrecht zu studieren.

Rasch verwarf er jedoch diese Pläne, kehrte nach Köln zurück und verpflichtete sich am 25. Februar 1540 durch ein Gelübde zu immerwährender Ehelosigkeit. Er zögerte jedoch, mit seinem Freund Laurentius Surius, dem er dies versprochen hatte, in die Kölner Kartause einzutreten. Statt dessen erwarb er im Mai des gleichen Jahres den Magister Artium und begann, Theologie zu studieren, wobei er sich besonders mit der Heiligen Schrift beschäftigte. Damit war „die Richtung seines Lebens festgelegt, lange bevor der Orden der Gesellschaft Jesu in seinen Gesichtskreis getreten war“³.

Sein Entschluß, Priester zu werden, entsprang zweifellos dem intensiven religiösen Leben, das er unter der geistlichen Begleitung Nikolaus van Essches führte. Dieser leitete die Privatpension des Theologen Andreas Herll van Bardwick bei St. Gereon, in der Peter Kanis während seines Studiums in Köln wohnte. Als Schüler der Brüder vom gemeinsamen Leben war Essche geprägt von der Spiritualität der *Devotio moderna* und hatte gute Beziehungen zur Kölner Kartause St. Barbara, in die er selbst aus gesundheitlichen Gründen jedoch nicht eintreten konnte. Er wurde um 1507 in Oisterwijk geboren und kannte die Mystikerin Maria van Oisterwijk. Sie leitete eine Gruppe frommer Frauen, die Essche als Spiritual betreute. Zu den religiösen Büchern, die er schätzte und zur geistlichen Lektüre empfahl, gehörte die „Evangelische Perle“, die Peters Großtante Reinalda van Eymeren verfaßt hatte.

Essche hielt Peter Kanis dazu an, tugendhaft zu leben, häufig zur Beichte zu gehen und täglich einen Abschnitt aus den vier Evangelien zu lesen. Daraus sollte er sich einen Spruch merken, der ihn besonders beeindruckt hatte, um ihn tagsüber zu meditieren. Durch die Lektüre religiöser Bücher wurde Kanis in den Geist der *Devotio moderna* und die rheinisch-flämische Mystik eingeführt. Er entwickelte eine biblisch geprägte, persönlich ausgerichtete, christozentrische Frömmigkeit, für die „der Dienst Gottes als das einzige Ziel des Lebens und die Erkenntnis Christi, die alle Weisheit in sich schließt“⁴, bestimmend waren. Diese Spiritualität findet sich auch in einer Sammlung deutscher Predigten Johannes Taulers, die Kanis im Juni 1543 unter dem Namen Petrus Noviomagus herausgab.

Mit dieser Veröffentlichung, der er eine Handschrift des Kölner Dominikanerinnenklosters St. Gertrud zugrunde legte, folgte Kanis einer damals gern geübten Praxis theologischer Schriftsteller, für die „der Rückgriff auf die Werke der Mystiker des 14. Jahrhunderts ein willkommenes literarisches Mittel zur Publizierung eigener Ideen war“⁵. Zu dieser Edition haben ihn wohl auch die Kartäuser ermutigt, die selbst nicht öffentlich predigten und deshalb in der Verbreitung orthodoxer Schriften einen Weg sahen, „die Menschen zum rechten und wahren

Glauben zurückzuführen“⁶. Wie ernst sie diese Aufgabe nahmen, zeigen die zahlreichen Publikationen von Johann Justus Landsberg, Laurentius Surius und ihres Priors Gerhard Kalckbrenner. Unter seiner Leitung „war die Kartause das wichtigste Zentrum katholischer Frömmigkeit und – das ist das Überraschende – katholischer Aktivität“⁷ in Köln, um das sich eine Gruppe von Priestern gebildet hatte, zu denen Johannes Gropper gehörte, und „deren erstes Anliegen und Bemühen eine wirkliche Reform der Kirche von innen her war“⁸. Auch Kanis verkehrte in diesem Kreis, in den ihn Essche eingeführt hatte.

Begegnung mit Peter Faber und Ordenseintritt

Von der Gesellschaft Jesu, die Papst Paul III. 1540 als Orden bestätigt hatte, hörte Kanis erstmals von dem spanischen Priester und Jesuitennovizen Alfonso Alvarez, der 1542 nach Köln kam, um sein Theologiestudium fortzusetzen. Er trat in die Montaner Burse ein, an der Kanis seit 1540 als Magister Artium wirkte, und fand wie dieser Unterkunft im Haus des Stiftsherrn Andreas Herll bei St. Gereon. Alvarez berichtete, daß sich ein Mitbegründer des Jesuitenordens in Mainz aufhalte. Er meinte Peter Faber, der am 13. April 1506 im savoyardischen Dörfchen Le Villaret unweit von Genf als Sohn begüterter Bauern geboren wurde. Zwei seiner Onkel leiteten nacheinander als Prioren die Kartause von Le Reposoir und dürften dafür gesorgt haben, daß ihr Neffe eine gute religiöse Erziehung bekam und die Lateinschule von La Roche besuchen konnte.

An der Universität Paris erwarb Faber den Magister Artium. Im Sankt-Barbara-Kolleg begegnete er Ignatius von Loyola, dem er Nachhilfeunterricht erteilte und bei dem er die Exerzitien machte. So wurde er zum ersten der sechs Gefährten des Ignatius, die am 15. August 1534 in einer Marienkapelle auf dem Montmartre eine Wallfahrt nach Jerusalem gelobten und so den Grund zur späteren Gesellschaft Jesu legten. Als einziger Priester der Gruppe zelebrierte Faber die Messe und nahm die Gelübde entgegen. Wie sehr er von der Spiritualität des Ignatius geprägt war, zeigt die Aussage des Ordensgründers, daß von den Jesuiten, die er kenne, Faber der beste Exerzitienbegleiter sei.

Faber kannte die religiöse Situation in Deutschland, weil er den kaiserlichen Gesandten Pedro Ortiz 1540 zu den Religionsgesprächen nach Worms und 1541 nach Regensburg begleitet hatte. Dabei wurde ihm allerdings untersagt, mit Protestanten Kontakt aufzunehmen und mit Philipp Melanchthon zu sprechen, dessen *Confessio Augustana* und *Apologia Confessionis* er gelesen hatte. Da für Faber die Reformation nicht so sehr ein theologisches als vielmehr ein pastorales Problem war, begann er mit der katholischen Reform bei den Priestern.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Spanien kam Faber Anfang 1542 als Begleiter des päpstlichen Nuntius Giovanni Morone wieder nach Deutschland. Dieser be-

auftragte ihn, entlang des Rheins nach Art der Jesuiten Seelsorge zu treiben. In Speyer machten die spanischen Hofkapläne, Generalvikar Musbach sowie der Domkantor und spätere Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, bei ihm Exerzitien. Auf Anweisung Morones zog Faber im Oktober 1542 weiter nach Mainz, wo ihm Kardinal Albrecht von Brandenburg einen Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät erteilte. Neben seinen Vorlesungen über die Psalmen gab Faber hauptsächlich Exerzitien.

Um ihn zu besuchen, reiste Kanis Anfang April 1543 nach Mainz und überbrachte Faber einen Brief des Kartäuserpriors Kalckbrenner mit der Bitte, nach Köln zu kommen. Kanis war von Faber so beeindruckt, daß er beschloß, bei ihm die Geistlichen Übungen zu machen. Danach trat er am 8. Mai 1543 in den Jesuitenorden ein und legte seine ersten Gelübde ab. Ein maßgebendes Motiv für seinen Eintritt war wohl, daß er die Rückführung Deutschlands zum Katholizismus nicht in der Bindung an einen Bischof oder an die *Stabilitas loci* einer Kartause betreiben wollte. In der Tatsache, daß er am Fest des hl. Michael, des Engels der Deutschen, geboren und 22 Jahre später am gleichen Tag in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde, sah er einen besonderen Hinweis auf seine Lebensaufgabe.

Peter Kanis und Erzbischof Hermann von Wied

Faber lobt in seinem Antwortschreiben an Kalckbrenner die Tugendhaftigkeit von Kanis, der nach Köln zurückkehrte, um sein Theologiestudium fortzusetzen. Gleichzeitig begann Kanis, Interessenten für den Jesuitenorden zu sammeln, so daß Faber im Mai 1544 in einem Haus an der Burgmauer die erste deutsche Niederlassung der Gesellschaft Jesu errichten konnte, zu deren Lebensunterhalt Kanis durch sein väterliches Erbe wesentlich beitrug. Mit den Kartäusern vereinbarte er, daß sie aus der Hinterlassenschaft seines Vaters, der an Weihnachten 1543 gestorben war, „jährlich 100 Taler erhielten, die sie für den Unterhalt der Kölner Jesuiten verwenden sollten“⁹. Im Juli 1544 verließ Faber Köln und ernannte Pater Leonhard Kessel aus Löwen zum Oberen der Niederlassung, die jedoch durch einen Erlaß des Stadtrats bald wieder aufgelöst werden mußte. Eine Ausweisung der Jesuiten, die der Kölner Erzbischof Hermann von Wied betrieb, konnte durch Vermittlung der Universität verhindert werden. Dies „verdankten sie zum einen ihrem Ordensbruder, dem kölnischen Patriziersohn Johann von Rheidt, Rhetius genannt, zum anderen aber der Bereitschaft der Kölner Kartäuser, sechs oder sieben Jesuiten auf ihre Kosten zu ernähren“¹⁰.

Der Anlaß, die Jesuitenniederlassung aufzuheben, war wohl die Absicht des Hermann von Wied, „das Erzstift im lutherischen Sinn zu reformieren“¹¹. Dazu berief er Martin Bucer nach Bonn, der mit Philipp Melanchthon einen Reformentwurf erarbeitete. Im Auftrag der Kölner Universität machte Faber im August

1543 Kaiser Karl V. auf diese Bestrebungen aufmerksam. Um ihn zur Absetzung Hermanns von Wied zu bewegen, wurde Kanis 1545 als Sprecher der Kölner Geistlichkeit zum Reichstag nach Worms gesandt. Im August, beim Besuch des Kaisers in Köln, verhandelte er erneut mit Karl V. und legte ihm diese Angelegenheit gegen Ende des Jahres 1545 in Antwerpen noch einmal vor. Kanis erhielt diesen schwierigen Auftrag wohl deshalb, weil sein Vater „als Anhänger der kaiserlichen Partei im Herzogtum Geldern in einem äußerst kritischen Moment, nämlich als der Herzog von Geldern zu Frankreich abfiel und die Position des Kaisers am Niederrhein bedrohte, diesem große Dienste geleistet hatte“¹². Durch seine Besuche bei Georg von Österreich, dem Fürstbischof von Lüttich, und beim Kaiser erreichte Kanis schließlich, daß Hermann von Wied 1546 exkommuniziert, als Erzbischof abgesetzt und am 25. Februar 1547 zum Rücktritt gezwungen wurde.

Neben seinen kirchenpolitischen Aktivitäten zur Erhaltung des Kölner Katholizismus begann Kanis im Herbst 1544, an der Montaner Burse Vorlesungen über das Matthäusevangelium zu halten und an Sonn- und Feiertagen zu predigen. Von Weihbischof Johannes Nöpel empfing er im Juni 1546 die Priesterweihe und wurde Ende des Monats Baccalaureus biblicus. Im selben Jahr veröffentlichte er Werke Cyrills von Alexandrien und Leos des Großen, die ersten Bücher, die auf den Titelseiten den Namen eines Jesuiten tragen.

Bei einem Besuch des Kaisers in Geislingen traf Kanis am 23. oder 24. Januar 1547 den Bischof von Augsburg, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, dem er schon 1545 auf dem Reichstag in Worms begegnet war. Dieser entsandte ihn als einen seiner Theologen zum Trienter Konzil, das kurz nach seiner Ankunft in Trient nach Bologna verlegt wurde. Um die Zeit seiner Italien-Reise begann Kanis, die latinisierte Form seines Namens zu verwenden und sich Petrus Canisius zu nennen.

In Rom und Messina

Auf dem Konzil lernte er mit Jakob Lainez und Alfons Salmeron zwei Gründungsväter der Gesellschaft Jesu kennen und durfte am 23. April und 6. Mai 1547 über die Beichte und das Sakrament der Ehe sprechen. Anfang September holte ihn Ignatius von Loyola nach Rom, um ihn mit der Lebensweise und Spiritualität der Jesuiten vertraut zu machen. Unter seiner Leitung machte Canisius nochmals die Exerzitien, verrichtete Hausarbeiten, pflegte Kranke und bettelte um Almosen. Mitte März 1548 reiste er mit neun weiteren Jesuiten, die Jeronimo Nadal zu ihrem Oberen gewählt hatten, nach Sizilien, um in Messina ein Kolleg zu errichten. Trotz großer Sehnsucht nach Deutschland, wegen deren er von Ignatius zu rechtgewiesen wurde, „versieht Canisius mit Eifer seinen Posten als Lehrer der Rhetorik, als Studienpräfekt und Seelsorger“¹³. Er war so tüchtig, daß sich Nadal

seiner Abberufung widersetzte und deswegen im Mai 1549 vom Ordensgeneral einen Tadel bekam.

In der zweiten Junihälfte traf Canisius in Rom ein und durfte am 4. September 1549 als achter Jesuit vor Ignatius von Loyola in der Kirche Maria della Strada die Professgelübde ablegen. Zuvor hatte er von Paul III. den päpstlichen Segen für seine Arbeit in Deutschland empfangen und in einer Vision am Grab der Apostel Petrus und Paulus die Verheißung, daß er „unter ihrem Schutz zum Amt eines Apostels gelangen sollte“¹⁴. Zusammen mit Alfons Salmeron und Claudius Le Jay sandte ihn Ignatius nach Ingolstadt. Um an der dortigen Universität dozieren zu können, promovierten sie am 4. Oktober 1549 in Bologna in Theologie. Über Trient, Dillingen und Augsburg reisten sie nach München, um Herzog Wilhelm IV. zu besuchen, der sie als Professoren an seine Landesuniversität in Ingolstadt berufen hatte, wo sie am 13. November 1549 eintrafen.

Vizekanzler und Rektor der Universität Ingolstadt

Ihre Antrittsvorlesungen hielten die Jesuiten vor einem großen Auditorium. Zu ihren Lehrveranstaltungen über Petrus Lombardus, die Psalmen und den Römerbrief kamen jedoch kaum mehr als 14 bis 15 Studenten, deren Vorkenntnisse zudem sehr gering waren. Deshalb vertrat der Nuntius in Deutschland, Lippomanus, die Ansicht, „die Jesuitenpatres würden in Ingolstadt ihre Zeit geradezu totschlagen“¹⁵. Um dem abzuhelfen, drängten sie Wilhelm IV., das versprochene Jesuitenkolleg zu errichten. Weil sich die Verhandlungen darüber in die Länge zogen und im März 1550 durch den plötzlichen Tod des Herzogs und seines engsten Beraters ins Stocken gerieten, verließen Le Jay und Salmeron Ingolstadt. An ihre Stelle traten Nikolaus Gaudanus und Peter Schorich, die im Gegensatz zu ihren Vorgängern die deutsche Sprache beherrschten¹⁶. Canisius blieb dagegen in Ingolstadt und versuchte, durch Sondervorlesungen, Disputationen und Predigtübungen die Theologiestudenten auf ihre pastorale Tätigkeit vorzubereiten.

Als Ausdruck besonderer Hochschätzung darf wohl gewertet werden, daß Canisius am 18. Oktober 1550 für ein halbes Jahr zum Rektor der Universität gewählt wurde, obwohl die Statuten die Wahl eines Ordensmanns ausdrücklich untersagten. Um die religiös-sittlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse an der Universität zu verbessern, leitete er eine Reihe von Reformen ein, die 1555 und 1561/62 Aufnahme in die große Universitätsreform fanden. Da Canisius nicht nur Reformvorschläge entwarf, sondern diese entschlossen in die Tat umsetzte und damit zuerst bei sich selbst begann, kommt seinem Rektorat, das er mit einem Rechenschaftsbericht am 24. April 1551 abschloß, „eine das normale Maß übersteigende Bedeutung zu“¹⁷. Im Anschluß daran wurde er von der Universität Herzog Albrecht V. als Vizekanzler der Hohen Schule vorgeschlagen, welcher ge-

mäß den Statuten die Aufgaben des eigentlichen Kanzlers, des Bischofs von Eichstätt, wahrzunehmen hatte. Auf Anordnung des Ignatius übernahm Canisius provisorisch dieses Amt und verwaltete es bis zu seiner Versetzung nach Wien.

Entstehung des Katechismus

Am 28. Februar 1552 verließ Canisius mit den übrigen Jesuiten Ingolstadt hauptsächlich deshalb, weil die bayerische Regierung kein Jesuitenkolleg im Sinn des Ignatius von Loyola gründen wollte. In seinem Brief an Herzog Albrecht V. begründete Ignatius die Abberufung der Patres jedoch auch damit, daß sie zur Herausgabe eines theologischen Kompendiums in Wien dringend benötigt würden¹⁸. Mit dieser Aufgabe hatte König Ferdinand I. im Oktober 1551 Le Jay betraut, der sich ihr jedoch nicht gewachsen fühlte. Deshalb bat er Ignatius um Hilfe und machte ihn darauf aufmerksam, daß Canisius und Gaudanus ihn dabei unterstützen könnten. Gleichzeitig begann er, Material für das theologische Handbuch zu sammeln, das die katholische Lehre ausführlich darstellen, strittige Glaubenssätze erschöpfend behandeln und alles enthalten sollte, was ein guter Christ wissen muß. Zudem sollte es den österreichischen Lehrern als allgemeiner Leitfaden für den Unterricht¹⁹ dienen. Am 4. Dezember 1551 schrieb der König an Ignatius und erreichte, daß Canisius von Ingolstadt nach Wien versetzt wurde²⁰, um bei der Abfassung des Handbuchs mitzuarbeiten.

Nach seiner Ankunft am 9. März 1552 wurde Canisius Studienpräfekt der jungen Jesuiten, Hofprediger und Theologieprofessor an der Universität. Bei seinen Vorlesungen scheint er Aufzeichnungen benutzt zu haben, die Le Jay für das theologische Handbuch angefertigt hatte. Weil sich dessen Ausarbeitung durch den Tod von Le Jay am 6. August 1552 verzögerte und König Ferdinand ständig drängte, wandte sich Canisius an Polanco, den Sekretär des Ignatius, mit der Bitte, ob nicht Jakob Lainez, Alfons Salmeron oder Martin Olave das Handbuch schreiben könnten. Als feststand, daß Lainez dazu bereit war, begann Canisius, einen Katechismus für Abschlußklassen von Kollegien und Universitätsstudenten auszuarbeiten, den er 1555 mit einem Vorwort des Königs veröffentlichte. Diesem großen Katechismus folgte im nächsten Jahr ein kleiner, der für das einfache Volk und den ersten Religionsunterricht von Kindern bestimmt war. An Lateinschulen sollte der mittlere Katechismus benutzt werden, der 1558 in Köln erschien. In allen dreien behandelt Canisius die katholische Glaubenslehre in Form knapper Fragen und kurzgefaßter Antworten. Damit hatte er nicht nur den Katechismen Luthers etwas Ebenbürtiges entgegengesetzt, sondern ein Lehrbuch geschaffen, das jahrhundertlang im katholischen Religionsunterricht verwendet wurde.

Weil für den verstorbenen Wiener Bischof Christoph Wertwein kein Nachfolger gefunden werden konnte, wurde Anfang 1554 Canisius für dieses Amt vor-

geschlagen. Ignatius verhinderte jedoch seine Ernennung durch Interventionen bei Papst Julius III., der Canisius am 3. November 1554 für ein einziges Jahr zum Apostolischen Administrator des Wiener Bistums bestellte.

Seit Mitte Oktober verhandelte König Ferdinand I. mit Canisius über ein Jesuitenkolleg in Prag, mit dessen Gründung ihn Jeronimo Nadal im Juni 1555 offiziell beauftragte. Beide trafen sich auf dem Reichstag in Augsburg, wohin Nadal den päpstlichen Delegaten und Canisius König Ferdinand I. als theologische Berater begleitet hatten. Inzwischen war auch Herzog Albrecht V. bereit, ein Kolleg zu errichten, um die Jesuiten zur Rückkehr nach Ingolstadt zu bewegen, wo sie als Theologieprofessoren dringend benötigt wurden. Ende November begann deshalb Canisius in Ingolstadt mit den herzoglichen Räten darüber einen Vertrag auszuhandeln, der am 7. Dezember 1555 unterzeichnet wurde. Danach kehrte er nach Prag zurück, um die Ankunft der Jesuiten vorzubereiten, die am 8. Juli 1556 das neue Kolleg eröffneten.

Provinzial und kirchenpolitischer Berater

Wenige Tage später erhielt Canisius sein Ernennungsschreiben zum Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, das Ignatius am 7. Juni 1556 unterzeichnet hatte. Zur neu errichteten Ordensprovinz, die sich vom Elsaß über Süddeutschland und Österreich bis nach Böhmen und Polen erstreckte, gehörten drei Niederlassungen, in denen keine hundert Jesuiten lebten. Als Oberer war Canisius für sie und ihre Tätigkeit verantwortlich und hatte für den Erhalt und Ausbau der Kollegien in Wien, Prag und Ingolstadt zu sorgen.

Da er auf Jugenderziehung besonderen Wert legte, gründete er während seines Provinzialats die Kollegien in München (1560), Innsbruck (1562), Dillingen (1563), Trnava (1561), Würzburg (1567) und Hall in Tirol (1569). Darüber hinaus war er wesentlich an der festen Begründung und Erweiterung des Collegium Germanicum in Rom beteiligt²¹. Neben schwierigen Verhandlungen mit den Stiftern über die Finanzierung der Kollegien mußte Canisius die Ordensleitung in Rom ständig um Entsendung weiterer Jesuiten bitten, die er als Lehrer und Erzieher dringend benötigte. Angesichts der wenigen Ordensmitglieder konnten jedoch seine Wünsche nicht immer erfüllt werden.

Da er den Protestantismus und die Verhältnisse in Deutschland kannte, war er als theologischer Berater König Ferdinands I. 1556 auf dem Reichstag in Regensburg und führte im Herbst 1557 mit Melanchthon das Religionsgespräch in Worms, das wegen der Meinungsverschiedenheiten unter den protestantischen Theologen ergebnislos abgebrochen wurde. Nach seiner Rückkehr vom polnischen Landtag in Piotrkow (1558/1559), bei dem er Nuntius Camillo Mentuato in religiösen und kirchenpolitischen Fragen beraten hatte, setzte sich Canisius 1559

auf dem Reichstag in Augsburg besonders für das Festhalten am Geistlichen Vorbehalt ein²², der seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 bestimmte, daß in reichsunmittelbaren geistlichen Territorien der Regent beim Übertritt zum evangelischen Glauben die Regierung niederzulegen habe und ein katholischer Kandidat als Nachfolger gewählt werden dürfe. Da seine Predigten während des Reichstags großen Anklang fanden, wurde ihm das Amt des Dompredigers angetragen, das er am 24. Juni antrat und bis Juli 1566 erfolgreich wahrnahm.

Auf Einladung des Kardinals Stanislaus Hosius weilte Canisius vom 14. Mai bis 20. Juni 1562 wieder auf dem Konzil von Trient, wo er in der Indexkommission eine Milderung der strengen Bücherverbote durchsetzen konnte. Am 15. Juni sprach er vor der Vollversammlung des Konzils über die Kelchkommunion, die den Katholiken, „die mitten unter Andersgläubigen leben, nicht verweigert werden solle, falls es kein anderes Mittel gibt, sie im Schoß der Kirche zu behalten“²³. Aus theologischen und pastoralen Gründen verteidigte er den Zölibat und lehnte die Priesterehe ab. Am 3. Februar 1563 wurde Canisius in die kaiserliche Reformkommission nach Innsbruck berufen, die bis Juli die Differenzen zwischen Ferdinand I. und dem Konzilslegaten Giovanni Morone beilegen und damit die Voraussetzungen für einen positiven Ausgang des Konzils schaffen konnte²⁴, das am 4. Dezember 1563 zu Ende ging.

Da der päpstliche Gesandte daran gehindert wurde, die Konzilsdekrete nach Deutschland zu bringen, wurde im November 1565 Canisius mit dieser Aufgabe betraut. Um kein Aufsehen zu erregen, ernannte ihn der neu gewählte Ordensgeneral Franz Borgia zum Visitator der deutschen Jesuitenprovinzen. Dann reiste Canisius im Auftrag des Papstes durch Deutschland, „um den Bischöfen und Fürsten die Trienter Reformdekrete zu überbringen, auf deren Durchführung zu dringen und die geistlichen und weltlichen Fürsten zu einem einheitlichen Vorgehen der katholischen Stände auf dem nächsten Reichstag zu ermahnen“²⁵. Im folgenden Jahr wurden auf dem Reichstag in Augsburg, an dem Canisius als Berater des päpstlichen Legaten Giovanni Commendone teilnahm, die Konzilsdekrete von den katholischen Ständen angenommen und der Augsburger Religionsfriede von 1555 endgültig ratifiziert.

Kontroverstheologe und Zinsgegner

Seit 1559 erschien eine unter der Leitung von Flacius Illyricus von Magdeburger Lutheranern bearbeitete Kirchengeschichte, die nachzuweisen versuchte, daß die Papstkirche mit der apostolischen Tradition gebrochen habe, während die Reformation daran festhalte und deswegen keine Neuerung darstelle. Weil das mehrbändige Werk bei der Geburt Christi anfang und jedes Jahrhundert behandelte, wurde es kurz als Magdeburger Zenturien bezeichnet. Trotz ihrer Polemik gegen

die katholische Kirche bemühten sich die Verfasser, ihre Aussagen historisch zu begründen und die herangezogenen Quellen kritisch zu bewerten.

Am 31. Mai 1567 übermittelte Franz Borgia Canisius den Auftrag Papst Pius' V., eine Erwiderung auf die Magdeburger Zenturien zu schreiben. Obwohl Canisius nicht nur die Hl. Schrift und die Kirchenväter in hervorragender Weise kannte, sondern auch die Werke der protestantischen Theologen, war er mit dieser Aufgabe überfordert, weil „es ihm nämlich am eigentlichen historischen Sinn und Verständnis fehlte“²⁶ und „nicht lag, Quellen auf ihren historischen Wert zu prüfen“²⁷. Deshalb verfaßte er als Entgegnung auf die Magdeburger Zenturien keine Kirchengeschichte, sondern zwei biblisch-patristische Monographien über Johannes den Täufer und die Gottesmutter, in denen er mit großer Belesenheit und einer Fülle von Belegen die Lehre der Kirche über Gnade und Rechtfertigung und über Maria, die Mutter des Herrn, aus der Tradition darzustellen versucht.

„Die beiden Schriften stellen in sich zweifellos beachtliche Leistungen dar, ihr Mangel jedoch besteht in der kritiklosen Anhäufung von Material und in einer wenig strukturierten Form der Darlegung.“²⁸ Dies hängt wohl mit der Arbeitsmethode von Canisius zusammen, der die strittigen Fragen erschöpfend behandeln sowie die Hl. Schrift und die christliche Lehre im Sinn der Kirche ohne Abstriche bewahren und vorlegen wollte. „Die Sorge um die Wahrheit und die Furcht vor nicht abgesicherten oder zweifelhaften Formulierungen“²⁹ veranlaßten ihn, mit pedantischer Genauigkeit auf möglichste Vollständigkeit zu achten. Dadurch verzögerte sich die Ausarbeitung, und seine Mitarbeiter beschwerten sich wegen der ständigen Korrekturen bei Paul Hoffäus, der seit Juni 1569 die Provinz leitete, und beim Ordensgeneral in Rom. Beide bemühten sich deshalb, den Papst zur Rücknahme seines Auftrags zu bewegen. Anfang 1578 befreite schließlich Gregor XIII. Canisius von seiner mühsamen Arbeit. Dieser fügte sich widerspruchslos der päpstlichen Anordnung, obwohl „er bereits begonnen hatte, Material für den dritten Band zu sammeln, der über den hl. Petrus und zugleich über die Lehre vom Primat handeln sollte“³⁰.

Neben Differenzen wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit und des Hofbeichtvaters Dominikus Mengin hatte Canisius Meinungsverschiedenheiten mit Hoffäus bei der Frage, ob es moraltheologisch erlaubt sei, für ein Darlehen Zins zu verlangen. Während Hoffäus als Provinzial mit Gregor von Valencia und den jüngeren Theologen die Zinsnahme gestattete, lehnten dies Canisius, sein Stiefbruder Theoderich und Kaspar Haywood, der sich deswegen sogar an den Papst gewandt hatte, als Wucher entschieden ab. Weil er Canisius für den Anstifter der heftigen Auseinandersetzungen hielt, die dem Ansehen der Jesuiten schaden und die Provinz zu spalten drohten, beantragte Hoffäus bei der Ordensleitung in Rom seine Versetzung in die Rheinische Provinz. Da Rom dies ablehnte, beauftragte er Canisius im November 1580 mit der Gründung des Jesuitenkollegs in Freiburg in der Schweiz und versetzte ihn so an den äußersten und entferntesten

Punkt der Oberdeutschen Provinz, um vor seiner Abreise zur Generalkongregation des Ordens die Situation in München zu beruhigen. Bei dieser Entscheidung könnte auch ein gewisses Unterlegenheitsgefühl des Hoffäus gegenüber Canisius mitgespielt haben, der als Vertrauensmann des Generals und vor allem des Papstes eine Sonderstellung in der Provinz hatte und in Rom als der Experte für deutsche Fragen schlechthin galt³¹.

Lebensabend in Freiburg im Üechtland

Am 21. November 1580 verließ Canisius Dillingen und reiste über Konstanz nach Luzern. Dort wartete er auf die Ankunft des päpstlichen Nuntius Giovanni Bonhomini, der sich für die Gründung des Kollegs eingesetzt hatte und nun in Begleitung der Jesuiten nach Freiburg kommen wollte. Mit seinem Gefolge, zu dem auch Canisius und der Jesuit Robert Andrew gehörten, brach der Nuntius am 9. Dezember auf und kam einen Tag später nach Bern. Dort wurde Bonhomini beschuldigt, die Berner als Häretiker bezeichnet zu haben und feindselige Absichten zu hegen. Der Bürgermeister bat ihn deshalb, bernisches Gebiet nicht mehr zu betreten, weil er sonst verhaftet würde. Als der Nuntius und seine Begleiter nach dem Essen weiterzogen, „wurden sie von einer schimpfenden Menge begleitet, die sie mit Rüben und Schneebällen bewarf“³².

Um so freundlicher war dagegen der Empfang in Freiburg. Obwohl Canisius alle Verhandlungen geführt und die Eröffnung vorbereitet hatte, wurde er als Oberer abgelöst, und Peter Michel übernahm als Rektor die Leitung der Schule, wo am 18. Oktober 1582 der Unterricht begann. Canisius widmete sich nun ganz der Seelsorge und seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Er überarbeitete seine Katechismen, die in mehreren Auflagen und Übersetzungen vorlagen, verbesserte seine Werke über Johannes den Täufer und Maria und verfaßte Gebetbücher, Heiligenviten und Erläuterungen zu den Sonntagsevangelien. Ein schwerer Schlaganfall zwang ihn 1591, seine Tätigkeiten einzuschränken. Dennoch hielt er bei der Eröffnung des Kollegs am 5. August 1596 „mit schwacher Stimme die Festansprache, seit mehreren Jahren wieder die erste – und die letzte“³³.

Am 21. Dezember 1597 starb Petrus Canisius. Er hatte sich unermüdlich dafür eingesetzt, „der römisch-katholischen Kirche zu dienen, ihren Fortbestand zu sichern, Glieder für sie zurückzugewinnen und Schwachwerdende anzueifern“³⁴. Es wäre allerdings verfehlt, ihn nur als kämpferischen Gegenreformatoren zu sehen, handelte er doch nach dem Grundsatz: „keine unnütze Polemik, sondern positiver Aufbau durch Katechese, Predigt, Erziehung im Beichtstuhl“³⁵. Seine „versöhnlich-irenische Einstellung“³⁶ läßt sich wohl auf den Einfluß Peter Fabers zurückführen, aber auch auf die Empfehlungen, die Ignatius dem künftigen Apostel der Deutschen und seinen beiden Gefährten 1549 mitgab: „Ihre Verteidigung des

Apostolischen Stuhles und seines Ansehens und Ihr Bemühen, die Leute zum Gehorsam gegen denselben zurückzuführen, gehe nicht soweit, daß Sie sich unüberlegt ereifern und als Papisten verschrien werden; damit würden Sie sich nur das Vertrauen entziehen. Vielmehr soll Ihr Eifer gegen die falsche Lehre so sein, daß Sie den Andersgläubigen persönlich eher Liebe, großes Verlangen nach ihrem Seelenheil und Mitleid erzeigen.“³⁷. Auf diese Weise gelang es Canisius durch seine Kollegsgründungen und Katechismen sowie durch seine Beratertätigkeit, den deutschen Katholizismus zu erhalten und ein neues Kirchenbewußtsein zu schaffen. Sein „umfassendes Wirken ist nur durch die Mystik des Dienstes, d. h. durch die völlige Verfügbarkeit für den göttlichen Willen, verstehbar“³⁸.

Obwohl die Verehrung von Canisius bald nach seinem Tod einsetzte, wurde er erst 1864 von Pius IX. seliggesprochen. Leo XIII. bezeichnete ihn 1897 in seiner Enzyklika zum dreihundertsten Todestag als „zweiten Apostel Deutschlands“³⁹. Am 31. Mai 1925 wurde Canisius von Pius XI. heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer erhoben. Sein Gedenktag wird am 27. April gefeiert.

ANMERKUNGEN

- ¹ Einen Beitr. dazu möchte die FS d. Vereins f. Augsburger Bistumsgesch. leisten: Petrus Canisius – Reformator d. Kirche. FS zum 400. Todestag d. zweiten Apostels Dtl., hg. v. J. Oswald u. P. Rummel (Augsburg: Sankt Ulrichs Verlag 1996); dieser Beitr. wird leicht abgeändert in d. FS erscheinen.
- ² Die Bekenntnisse d. sel. Petrus Canisius u. sein Testament, hg. v. J. Metzler (Mönchengladbach 1921) 2.
- ³ B. Schneider, Petrus Canisius. Briefe (Salzburg 1959) 44.
- ⁴ F. Neuner, Der Einfluß d. Devotio moderna u. d. rhein.-fläm. Mystik auf d. Spiritualität d. Petrus Canisius (1521–1597). (Diplomarb. Innsbruck 1989) 54.
- ⁵ H. Wüller, Zum Leben u. Werk d. Kartäusermönchs Laurentius Surius (1523–1578), in: Die Kölner Kartause um 1500. Führer zur Ausstellung 18. 5.–22. 9. 1991, bearb. v. R. Wagner (Köln 1991) 60.
- ⁶ R. Wagner, Eine kleine Gesch. d. Kölner Kartause St. Barbara, ebd. 46.
- ⁷ H. Jedin, Der hl. Petrus Canisius, in: ders., Kirche d. Glaubens – Kirche d. Gesch., Bd. 1 (Freiburg 1966) 383.
- ⁸ E. M. Buxbaum, Petrus Canisius u. die kirchl. Erneuerung d. Htms. Bayern 1549–1556 (Rom 1973) 72.
- ⁹ Wagner (A. 6) 47. ¹⁰ Ebd. 48.
- ¹¹ H. Jedin, Fragen um Hermann v. Wied, a. a. O. (A. 7) 354. ¹² Ders. (A. 7) 387.
- ¹³ E. M. Buxbaum, Der hl. Petrus Canisius, in: Bavaria sancta, hg. v. G. Schwaiger Bd. 1 (Regensburg 1970) 330.
- ¹⁴ Bekenntnisse (A. 2) 51. ¹⁵ Buxbaum (A. 8) 86.
- ¹⁶ P. J. Begheyn, Ein Eckpfeiler d. kath. Kirche. Petrus Canisius (1521–1597), in: Ignatius v. Loyola u. die Ges. Jesu 1491–1556, 274. ¹⁷ Buxbaum (A. 8) 100. ¹⁸ Ebd. 141, A. 91.
- ¹⁹ J. Wrba, In d. Nähe d. röm. Königs. Die Gründung d. Jesuitenkollegs in Wien, in: Ignatius v. Loyola (A. 16) 348.
- ²⁰ J. Brodrick, Petrus Canisius 1521–1597 I (Wien 1950) 318.
- ²¹ Diez, Petrus Canisius 92. ²² Ebd. 93.
- ²³ J. Stierli, Der lange Weg v. Nimwegen n. Freiburg, in: Petrus Canisius, hg. v. J. Bruhin (Freiburg/Schw. 1980) 47.
- ²⁴ Diez (A. 21) 94. ²⁵ Buxbaum (A. 13) 338.
- ²⁶ B. Schneider, Petrus Canisius u. Paulus Hoffäus, in: ZkTh 79 (1957) 312. ²⁷ Ders. (A. 3) 52.
- ²⁸ K. Diez, Christus u. seine Kirche. Zum Kirchenverständnis d. Petrus Canisius (Paderborn 1987) 37 f.
- ²⁹ Ebd. 30. ³⁰ Schneider (A. 3) 37.
- ³¹ B. Schneider, Paul Hoffäus S.J. Beiträge zu einer Biographie u. zur Frühgesch. d. Jesuitenordens in Dtl. (Diss. Rom 1955) 241. ³² H. Grossrieder, Das Kollegium St. Michael (Freiburg/Schw. 1980) 35. ³³ Ebd. 41.
- ³⁴ Buxbaum (A. 13) 344. ³⁵ Jedin (A. 7) 388. ³⁶ Schneider (A. 3) 45.
- ³⁷ Ignatius v. Loyola, Geistl. Briefe, hg. v. H. Rahner (Einsiedeln 1956) 194.
- ³⁸ Diez (A. 28) 104. ³⁹ Leo XIII., Rundschreiben V (Freiburg o. J.) 122.